

Politische Erklärung

von Dr.-Ing. W. Ehrenreich T r ö g e r

z. Zt. Clausthal-Zellerfeld.

Als reiner Wissenschaftler hatte ich in der Zeit vor 1933 die Einstellung, daß ich meiner Pflicht als Staatsbürger Genüge leistete, wenn ich zu jeder ausgeschriebenen Wahl meine Stimme abgab, im übrigen aber die Politik denjenigen überließe, die sich dazu berufen fühlten. Ich habe deshalb damals keiner Partei angehört. Nach der Machtübernahme mußte ich diese Haltung ändern, und zwar unter der Einwirkung von zwei Machtfaktoren:

1) dem politischen Antreiber der Hochschule, in den Jahren 1933/34 SA-Hochschulamtsführer, dann Dozentenführer genannt. Da dieser Posten nicht hauptamtlich war, wechselten die Exponenten (Assistenten oder jüngere Dozenten) etwa alle 2-3 Jahre. Gauleiter Mutschmann und sein Hochschulreferent Studentkowsky haben es verstanden, hierfür in Dresden fast immer (mit einer Ausnahme: Dr. Buchholz) extrem fanatische Nationalsozialisten auszuwählen, die es fertigbrachten, durch geschickte Auslegung an sich harmlos erscheinender (oft sogar vor 1933 erlassener) Verordnungen, gegebenenfalls aber auch durch rücksichtslose Anwendung von Zwangsmitteln die bisher indifferente Hochschule gleichzuschalten, und zwar weit erfolgreicher als wohl an jeder anderen Hochschule in Deutschland.

Die Kündigungen sowie offene oder versteckte Entlassungsdrohungen betrafen anfangs Nichtarier und solche Lehrkräfte, die sich offen gegen die Vergewaltigung der Wissenschaft äußerten, ab 1936 aber auch alle diejenigen, die sich ganz still verhielten, um fern jeder Politik nur ihre Wissenschaft auszuüben. Durch sein Vetorecht gegen Verlängerungsanträge für Assistentenstellen, (die alle 2 Jahre automatisch abliefen), hatte der Dozentenführer die Möglichkeit, alle Lehrkräfte bis einschl. der nichtbeamteten ao. Professoren aus politischen Gründen brotlos zu machen, während die beamteten Ordinarien nur wegen aktiver antinationalsozialistischer Betätigung entlassen werden konnten. Der Prozentsatz der Nationalsozialisten war daher in der nichtbeamteten Gruppe zwangsläufig sehr viel größer. Ich war auch in dieser Lage.

2) dem politischen Leiter meines Wohnblocks in Blasewitz: der Schullehrer Scheel, anfangs Blockleiter, später Zellenleiter, war ein idealistischer Phantast, aber fanatischer Nationalsozialist. In mehrjähriger Zermürbungstaktik hat er bei seinen regelmäßigen Werbebesuchen bei mir für die Partei geworben. Meine Einwände entkräftete er immer durch den Hinweis, daß ich selbst durch mein Abseitsstehen mit an den Mißständen Schuld sei: wenn alle anständigen Deutschen in die Partei einträten, dann würden die "bedauerlichen Mißgriffe", die als die Kinderkrankheiten des Nationalsozialismus anzusehen seien, bald von allein aufhören. Was der brutale Zwang des Dozentenführers allein wahrscheinlich nie erreicht hätte, vollendete er durch kluge und beharrliche Beredsamkeit: Ich geriet Stufe um Stufe immer tiefer in das Fahrwasser der Organisationen. Erst als Scheel bei meinem Eintritt in die Partei 1937 sofort meinen Einsatz als politischer Leiter forderte, erkannte ich die Absicht seiner bisherigen Werbemethode. Ich war aber damals durch das Vorgehen des Dozentenführers in einer Zwangslage und mußte gegen meinen Willen und gegen den Rat meiner Frau nachgeben.

Im einzelnen verlief meine politische Tätigkeit folgendermaßen: Im Sommer nach der Machtübernahme hat der SA-Hochschulamtsleiter Schmidtgen alle Assistenten und jüngeren Dozenten (wohl bis zum 40. Lebensjahr) mit den Studenten zu einem SA-Hochschulsturm zusammenfassen wollen. In einem offenen Rundschreiben mußten alle Beteiligten ihren Beitritt erklären oder unter Angabe von stichhaltigen Gründen verweigern. (Ergebnis: etwa 85% Zusagen). Da ich zu gesund für ein ärztliches Scheinattest und zu feige zur offenen Auflehnung war, habe auch ich mich bereiterklärt. Mein Institutskollege Dr. Gallwitz beugte sich nicht und mußte deshalb nach mehrjährigen üblen Anfeindungen und Verläumdungen die Hochschullehrerlaufbahn aufgeben, für mich ein drastischer Anschauungsunterricht. - Die Bildung eines gesonderten Hochschulsturmes wurde später von der SA-Führung abgelehnt, unsere Anmeldungen behielten aber Gültigkeit. Ich wurde dem Reservesturm R I/48 zugeteilt und habe dort ab 15. Okt. 1933 die Ausbildung als SA-Anwärter "genossen": zweimal wöchentlich abends im wesentlichen Bierkameradschaft oder Singestunden in einer ungeheizten Turnhalle. An Aufmärschen und Demonstrationen habe ich weder in dieser Zeit, noch je später teilgenommen. - Durch den Beginn einer schweren, langwierigen inneren Erkrankung (Leberentzündung) am 22.2.1934 wurde ich verhindert, die Ausbildung zu vollenden; trotzdem bin ich am 1. Mai 1934 als SA-Mann der Reserve eingegliedert worden. SA-Dienst habe ich seit dem Beginn meiner Erkrankung nicht mitgemacht, da ich glücklicherweise durch monatliche Atteste meines Freundes und Hochschulkollegen Prof. Dr. Fetscher laufend krankgeschrieben war, bis ich endlich nach einem Jahr (15.5.1935) als dienstuntauglich ausscheiden konnte.

Der damalige gemäßigte Dozentenführer Dr. Buchholz riet mir, meine politische Loyalität künftig doch wenigstens durch Zahlung irgendwelcher Beiträge zu dokumentieren, um etwaigen Angriffen zu entgehen. Ich verpflichtete mich daraufhin zur Zahlung eines Opferring-Beitrages von monatlich 1.50 RM für die Ortsgruppe und trat in die NSV als Mitglied ein, da mir diese Organisation durch ihre betont charitativen Ziele noch am ehesten tragbar schien.

Der nächste Dozentenführer, Dr. Budnick, vertrat wieder einen extrem scharfen Kurs. Er setzte die durch ministerielle Verordnung schon seit zwei Jahren geforderte aktiv-nationalsozialistische Haltung der Dozenten in die Tat um. Bloße Mitgliedschaft in NS-Organisationen galt bei ihm nicht mehr als genügender Beweis. Ich mußte mich bereit erklären, als Blockwaller der NSV wenigstens die monatlich fälligen Mitgliedsbeiträge in einem Blasewitzer Block einzuziehen und an den vorgeschriebenen Sammeltagen (sehr gegen meine Neigung) mit der Büchse auf der Straße zu betteln.

Zum Erwerb der Lehrbefugnis war vom Reichs-Unterrichtsministerium etwa Anfang 1935 die neue Bedingung der Teilnahme an einem "Dozentenlager" aufgestellt worden, das auch von fertigen Dozenten jüngerer Jahrgänge besucht werden mußte. Ich habe mich unter Berufung auf meine Erkrankung lange davon fernhalten können. Als mein gebesserter Gesundheitszustand endlich kein ärztliches Schutzattest mehr rechtfertigte, wurde mir eröffnet, daß ich meiner Dozentur verlustig gehen würde, wenn ich mich nicht zum Sommer 1936 melden würde. - Wir sind in 10 Wochen im Lager Taennich bei Rudolstadt im wesentlichen mit dem Erwerb des SA-Sportabzeichens neben wenigen politischen Schulungsvorträgen beschäftigt worden.

Als im Frühjahr 1937 die Partei wieder neue Mitglieder aufzunehmen bereit war, gab mir Dr. Budnick den "freundschaftlichen" Rat, mich sofort anzumelden, da er sonst mein nächstes Gesuch um Verlängerung meiner Anstellung als Assistent ablehnend weitergeben müsse. Mein Institutschef, Prof. Rimann, riet mir im Hinblick auf die von Dr. Gallwitz gemachten Erfahrungen auch dringendst zum Eintritt. - Mein Aufnahmegesuch, das ich so unter allseitigem Druck abgab, wurde von der zuständigen Ortsgruppe Blasewitz angenommen

doch wurde mir durch Blockleiter Scheel bedeutet, daß man an bloßen Kartengenossen gar kein Interesse habe und meine Aufnahme daher nur erfolgen könne, wenn ich mich gleichzeitig zur sofortigen Übernahme eines Blockleiterpostens der NSDAP beriet erkläre. Die Entscheidung, ob ich jetzt nicht doch besser nach zwölfjähriger mühevoller, aber erfolgreicher Tätigkeit als Hochschullehrer und Forscher, kurz nach Erwerb des Professortitels, auf mein Lebensziel als Wissenschaftler verzichten sollte, um dadurch dem immer schärfer fühlbar werdenden Zwang der Partei auszuweichen, ist mir sehr schwer gefallen. Schließlich siegte die kleinbürgerliche Vernunft und ich gab nach, weil ich sonst trotz aller bisherigen Leistungen und Erfolge bestenfalls als Hilfssteiger in einem Bergwerk mein Brot gefunden haben würde, denn für meine seit 1925 betriebene, rein wissenschaftliche Arbeitsrichtung gab es keine Möglichkeit, außerhalb der etwa 30 staatlichen Hochschul- u. Forschungsanstalten eine einigermaßen gleichwertige Anstellung zu finden. - Ich habe mein Nachgeben bitter bereuen müssen. - Dem NS-Dozentenbund bin ich trotz allen Drängens bis zum Zusammenbruch nicht beigetreten, da ich dessen politisierende Tendenz am eigenen Leibe erfahren hatte. Dagegen bin ich wohl ohne mein Zutun einige Zeit automatisch Mitglied der Reichsdozentenvereinschaft und des NS-Lehrerbundes gewesen, ohne dafür besonders Mitgliedsbeiträge zu zahlen.

Als Blockleiter der NSDAP habe ich die mir anvertrauten Volksgenossen so wenig belästigt, als dies meine Dienstobliegenheiten nur irgend gestatteten, einmal, weil ich am eigenen Leibe den Zwang der Partei genug zu fühlen bekommen hatte, zweitens weil mir bei meiner intensiven Hochschultätigkeit die Zeit zum Herumlungern im Block sowieso gefehlt hätte. Einen großen Teil meiner Blocktätigkeit konnte ich auf meine Frau abschieben, sodaß ich meist nur zum monatlichen Kassieren der Mitgliederbeiträge die Häuser meines Blocks betreten mußte. Propaganda für die Partei und Werbung neuer Mitglieder habe ich ganz bewußt unterlassen; die zwei oder drei Pg, die während meiner zweieinhalbjährigen Amtszeit in meinem Block neu aufgenommen wurden, sind von sich aus zur Ortsgruppe gegangen, da sie ähnlich wie ich selbst von ihrer vorgesetzten Behörde dazu gezwungen wurden. Das Abhalten von Mitglieder-Schulungsabenden war glücklicherweise nicht Pflicht der Blockleiter.

Am 15. Okt. 1939 wurde ich zum Wehrdienst eingezogen und konnte so den Blockleiterposten ungestraft niederlegen. Nach meiner Entlassung von der Wehrmacht am 5.9.1944 habe ich mich bis zum Zusammenbruch weder auf der Ortsgruppe Blasewitz zurückgemeldet, noch meinen Blockleiterdienst wieder aufgenommen, weil ich durch die Erlebnisse des Krieges zum Gegner der Partei geworden war. Ich habe es allerdings auch nicht gewagt, meinen Austritt zu erklären, da ich die Folgen für mich und meine Frau fürchtete. Um den Dienst beim Volkssturm habe ich mich völlig drücken können.

Nach dem großen Angriff auf Dresden in der Nacht vom 13./14. Febr. 1945 mußte ich auf Befehl des Reichsforschungsrates Berlin (Abt. Erdöl) versuchen einen scheinbar kriegswichtigen Forschungsauftrag, dessen Durchführung nach Zerstörung meines Dresdner Instituts unmöglich erschien, in Bayern weiter zu bearbeiten. Meine unzerstörte Wohnung in Blasewitz mußte ich ungeschützt in Dresden zurücklassen, da mir nicht der geringste Transportraum zur Verfügung gestellt wurde. Nach langem Suchen fand ich im April 1945 in Isareck b/ Moosburg (Obb.) die nötigen Räume, in denen ich den Forschungsbetrieb wieder aufziehen konnte. Der Zusammenbruch und der Einmarsch der Amerikaner hat meinen Auftrag beendet. Meine Entlassung aus dem Hochschuldienst habe ich erst viel später erfahren.

In Isareck habe ich mich aus Mangel an anderen Erwerbsmöglichkeiten ab 1. Mai 1945 als land- und forstwirtschaftlicher Hilfsarbeiter über Wasser gehalten, während meine Frau vom gleichen Tage ab in der Leuteküche des Gutes und im Küchengarten gearbeitet hat. Da wir beide ungelernete Kräfte waren, haben wir als Entgelt in den zwei Jahren dort nur freie Verpflegung und Unterkunft erhalten.

Zur Entkräftung der Anklage, ich sei ein Naziaktivist gewesen, möchte ich zum Schluß nochmals einige Punkte betonen, die meine nicht-aktivistische Einstellung zum dritten Reich erweisen können:

- 1) Die Partei hat es nicht für nötig erachtet, meine Einberufung zum Wehrdienst durch u-k-Stellungsantrag rückgängig zu machen; ein Beweis, daß meine Ortsgruppe mich nicht als strammen Parteigänger schätzte.
- 2) Ich habe nie einen Reichsparteitag mitgemacht oder sonst an einem Aufmarsch oder öffentlichen Demonstration teilgenommen. Einzig an den Betriebsfeiern zum 1. Mai mußte ich mich im Rahmen der Hochschulgemeinschaft passiv beteiligen.
- 3) Meine Ehefrau hat nie der Partei oder einer wichtigen Organisation angehört. Nur im Luftschutzbund und im Deutschen Frauenwerk war sie zahlendes Mitglied, letzteres erst auf langes Drängen der Ortsgruppe, die von der Frau eines politischen Leiters mindestens diese Formalität forderte.
- 4) Ich bin nicht, wie die Partei und der Dozentenführer forderten, aus der Kirche ausgetreten.
- 5) Ich bin nicht in den Dozentenbund eingetreten, obwohl dies die mir zukommende politische Berufsorganisation gewesen wäre und obwohl man mich bis 1945 dazu gedrängt hat.
- 6) Ich habe durch meine Parteizugehörigkeit nicht die geringsten Vorteile pekuniärer Art oder bei der Beförderung an der Hochschule gehabt; ein weiterer Beweis, daß man sich über die innere Unzuverlässigkeit meiner politischen Haltung dort im klaren war.
- 7) Ich habe immer wieder versucht, jede politische Bindung, die ich eingehen mußte, möglichst bald wieder aufzugeben, wurde aber stets bald wieder gezwungen, eine neue einzugehen. Die große Zahl meiner Belastungspunkte ist also ein Nacheinander, nicht ein Nebeneinander.

Ich versichere, daß der vorstehende Bericht in allen Teilen der Wahrheit entspricht und daß ich keine mich belastenden Tatsachen verschwiegen habe.

Clausthal, den 4.1.1948

Dr. W. E. Meyer